

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 13 (1972)
Heft: 23

Artikel: Sowjetische Jungkarrieristen
Autor: Tarsis, Valerij
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sowjetische Jungkarrieristen

Valerij Tarsis zu einer Kontroverse in sowjetischen Publikationen

Der Titel mag Leute, die sich nach der Selbstdarstellung des «ersten sozialistischen Staates» orientieren, befremden. Kann es denn dort Karrieristen geben? Und gar noch junge? Die Sowjetjugend hat doch — wenn man der Presse des Landes Glauben schenken will — nichts anderes im Kopf als den Wunsch, selbstlos dem Vaterland zu dienen, und denkt mit keinem Gedanken an materielle Vorteile; fährt aufs Neuland, nach Sibirien auf die Bauplätze neuer Industrien, neuer Siedlungen, arbeitet freudig — mit einem Lenin-Wort auf den Lippen — unter den schwierigsten Bedingungen.

Ein Nicht-Thema steht zur Debatte

Doch da hat sich ein junger Kritiker, A. Lanschtschikow, zu Wort gemeldet. Er stellt mit Bedauern, ja Entrüstung fest, dass die Wirklichkeit anders aussieht. In seinem Buch «Die Leidenschaften und Ideen der Zeit leben» (Verlag «Molodaja Gwardija», Moskau 1971) analysiert er die Charaktere von Helden der zeitgenössischen sowjetischen Literatur und kommt zu einem Schluss, der den Leser erstaunt (man begreift, wenn man die Staatsverlagspraxis kennt, kaum, wie Lanschtschikows enthüllungsreiches Buch erscheinen konnte):

«Es erweist sich, dass die Helden vor allem — nicht die Frage ihrer Berufung bewegt, sondern die Frage ihrer *erfolgreichen* sozialen Zukunft. Man ist zu jedem Beruf bereit, um nur nicht Arbeiter, Bauer, Soldat werden zu müssen... Die Helden gehen zum entschiedenen Angriff über, indem sie *unbegründet* auf eine besondere Rolle im gesellschaftlichen Leben präbendieren. Sie *geben sich* für gewaltige Neuerer aus, nehmen selbstbewusst die unnatürlichsten Posen ein, mit dem nicht gerade selbstlosen Ziel, durch Originalität alle zu verblüffen. Schon auf der Schulbank haben sie sich ausgerechnet, welche Vorteile ihnen diese neue Rolle verspricht, und beschlossen, allen Ernstes darum zu kämpfen. Hier eben beginnen die Leiden der wiedererstandenen Werther. Zweifellos haben sie ihre wahren Absichten geschickt camouffiert und ihren ‚Leiden‘ den Anschein von Welterschmerz verliehen, um allgemeines Interesse für sich zu wecken. Und dann finden sich noch Kritiker wie F. Kusnezow, die uns überreden, diese ganze *Maskarade* für bare Münze zu nehmen.» (Meine Hervorhebungen — V. T.)

Die Anklage von A. Lanschtschikow ...

Lanschtschikow spart, wie wir sehen, nicht mit Farben in seinem Anklageakt; er behauptet, man könne die Erscheinung von Schmarotzern und weiteren deklassierten Elementen nur verstehen, wenn man das gesellschaftliche Wesen und die Psychologie dieser Helden verstanden habe.

«Egoismus und unbegründete Präbendierungen, Vorurteile gegen die Arbeit versetzen sie in die Lage deklassierter Elemente... Sie sind erstaunlich einmütig in ihrer aktiven feindseligen Gesinnung gegen das arbeitende Volk... Nach L. Tolstoj erweist sich unser Held als Bestie.»

Zu einer solch völligen Dethronisierung der sowjetischen «heldenhaften» Jugend hatte sich bis anhin noch keiner stark gemacht. Lanschtschikow stellt sogar die hinterhältige Frage: «Haben nicht die ‚jungen Kämpfer‘ eines der Nachbarstaaten genau gleich angefangen, die man danach mit dem treffenden Ausdruck ‚Hunweibins*‘ zu bezeichnen begann?»

Wessen aber klagt er die heutige sowjetische Jugend so scharf an? Dass sie zur sozialen Elite gehören und in die neue Klasse der Parteibürokratie gelangen will. «Wenn du eine Hochschule absolviert hast, bist du also schon nicht mehr Arbeiter oder Bauer oder Soldat —, und sie genießen schon den Vorgeschmack jenes Augenblicks..., da sie Mitglieder der Elite werden.»

Es ist indessen kein leichtes Ding, in eine Hochschule zu kommen. Die Aufnahmeprüfungen sichern nur 10 bis 12 Prozent der Anwärter einen Studienplatz. Und die draussen bleiben, das sind zornige junge Männer! Lanschtschikow schreibt: «Die Generationen, die an Wohlergehen auf Kosten ihrer Brüder gewöhnt sind, welche die ‚dreckige Arbeit‘ tun, haben durchgedreht und dem werktätigen Volk ihre Schmarotzer-Herausforderung vor die Füße geworfen.»

... und die Katechismus-Replik von A. Janow

Lanschtschikow gründet seine Folgerungen vor allem auf Werke der nonkonformistischen Schriftsteller A. Gladilin (vgl. letzte Nummer des «ZB») und V. Axionow. Dies aber ist sein «Unglück», wie uns ein A. Janow beibringen will, der sich in einem Artikel im «Nowyj mir» (Nr. 7/1972: «Die Bewegung des jungen Helden») gegen Lanschtschikow wendet. Doch es gelingt ihm nicht, dessen Argumente zu entkräften, dessen Kritik als unbegründet abzutun —, denn sie beziehen sich ja nicht nur auf (nicht sozrealistische) Literatur, sondern stammen aus dem Leben selbst! Wir haben das im Laufe von Jahrzehnten beobachtet. Wenn auch junge Sowjetbürger nach Sibirien, in den Fernen Osten

* «Hunweibin», der chinesische Ausdruck für die Roten Garden der Kulturrevolution, wird in sowjetischen Publikationen tel quel verwendet und nicht übersetzt, um Verwechslungen mit den Roten Garden aus der Frühgeschichte des bolschewistischen Russlands vorzubeugen.

Lanschtschikow meint aber hier, dass der Ausdruck «Disziplinlose Jugend» bedeutet, weil er die sowjetische Interpretation als Uebersetzung verstanden hat!

RUSSLAND UND WIR Zeitschrift und Forum

für jeden Russlandinteressenten.

Angesichts der Vielzahl von Ost-Publikationen erfüllt diese Zeitschrift des deutschen Sprachgebiets, die sich ausschliesslich mit Russland bzw. der Sowjetunion beschäftigt, eine besondere Aufgabe.

In Zusammenarbeit mit der Gemeinnützigen Körperschaft DEUTSCH-RUSSLÄNDISCHE GESELLSCHAFT e. V. für Deutschland, Frankfurt a.M., stehen hervorragende Fachreferenten für alle einschlägigen Gebiete aus Politik, Geschichte, Militär, Religion und Kirche, Wirtschaft, Emigration, Touristik, Wissenschaft und Forschung zur Verfügung. Alle wesentlichen Bücher über und aus Russland bzw. der Sowjetunion werden hier besprochen, Russland-Reisen vermittelt. Eine Sprachcke dient der Pflege russischer Sprachkenntnisse.

Jahresbezugspreis DM 12,- zuzüglich Versandkosten. Probeexemplare kostenlos.

RUSSLAND UND WIR-VERLAG

638 Bad Homburg v. d. H. 3
Sindlinger Weg 1
Tel. (06172) 2 81 91

oder aufs Neuland fahren, so eben deshalb (das sagen sie selber), um mehr zu verdienen, zahlt man doch z. B. im Fernen Osten doppelt so viel wie im europäischen Russland; und ausserdem ist es dort sehr viel leichter, Karriere zu machen, Oberingenieur oder sogar Direktor eines Unternehmens zu werden.

Janow nun führt zur Untermauerung seiner These von der «selbstlosen» sowjetischen Jugend eine Reihe von Werken schwacher, linienbeflissener Autoren an; so einen jungen Mann aus M. Roschtschins Erzählung «Mein Lehrer Grischa Panin». Janow versucht uns darzutun, dass «wir mit den Augen Roschtschins einen neuen Helden gesehen haben, einen ebenfalls jungen, romantischen Burschen, der von der Schulbank in die Fabrik kam, bereit, sich für seinen Lehrer, einen Arbeiter, zu begeistern». Aber Roschtschins Held ist einfach ein frei erfundener, pseudovolkstümlicher Musterproletarier, wie er eben in diese «Bilderbücher» gehört. Man überzeuge sich selbst, wie unwahrscheinlich der Autor den Werkmeister schildert, der folgendes spricht («mit den Ohren Roschtschins» erlauscht, sozusagen):

«Arg, was sich die Gelehrten vermehren; und arbeiten wollen sie keinen Streich. Du da, zum Beispiel! Ich durchschaue dich. Bücher hast du im Kopf. Wird aus dir je ein Arbeiter? So wie Panin oder ich? Wie im Kolchos, so auch hier... Alle studieren, lernen. Mag ein anderer den Rücken krümmen. Gelehrte! Fremdes Brot fressen, dazu taugt ihr!»

Solches mochten Arbeiter allenfalls noch in den ersten Jahren nach dem Oktoberumsturz von

ich gegeben haben; heute aber strecken sich auch die Arbeiter nach höherer Bildung bzw. nach dem höheren Status. Viele absolvieren ein Fernstudium; zu Tausenden werden sie so zu Ingenieuren. Das passt ins Bild von der «wissenschaftlich-technischen Revolution», ins allgemeine Bildungskonzept der Regierung; doch andererseits wird ein Dilemma offenbar.

Die Klassenkorrumpierung in der Sowjetgesellschaft: kein Paradox, sondern historisches Gesetz

Lanschtschikow hat zweifellos eine wichtige Feststellung gemacht: er bemängelt geradewegs, dass in der sowjetischen Gesellschaft im grossen Massstab eine Klassenkorrumpierung vor sich geht. Wie könnte es anders sein?

Die Jugendlichen unserer Tage sind nicht mehr jene, die in den ersten nachrevolutionären Jahren an die Rabfaki (Arbeiterfakultäten) geschickt wurden, um Marxismus-Leninismus und ein bisschen Rechtschreibung zu pauken, um dann die Arbeitermacht ausüben zu können. Sie sind auch nicht in Angst und Unterdrückung in den Schreckensjahren des Stalinterrors aufgewachsen. Sie sehen, dass die neue Klasse der Sowjet- und Parteibürokraten gar nicht etwa romantisch-revolutionär, sondern bisweilen geradezu luxuriös lebt und mehr Macht hat, als das Volk ihnen je delegiert hätte. Sogar die Bezirkskomitee-Sekretäre in den Dörfern, die Direktoren von Fabriken und die höheren Offiziere wohnen häufig in schönen Datschen, haben Automobile samt Chauffeur auf Staatskosten, geniessen unentgeltliche Ferien in Kurorten und viele andere Privilegien. Jetzt ist es aber

nicht mehr genug, proletarische Herkunft und ein Parteibüchlein vorweisen zu können, um da hineinzukommen. Man muss auch noch ein Hochschuldiplom in der Tasche haben. Heute sind auch die Sekretäre der Parteikomitees in Fabriken und Sowchoses mehrheitlich Leute mit höherer Bildung; jedenfalls haben sie ein Dokument in der Hand, das ihnen eine solche Bildung bescheinigt: Ingenieure, Agronomen, Oekonomen. Und es ist eine Tatsache, dass kaum einer unter den Schulabsolventen Arbeiter werden möchte; vielmehr strebt «man» danach, in eine Hochschule oder mindestens ein Technikum aufgenommen zu werden.

Bei meinen Reisen durch das Land konnte ich mich davon überzeugen, dass die Frage der Arbeitskräfte besonders in den Industriegebieten des Ostens, im Ural und in Sibirien immer kritischer wurde. Es gibt nicht genug einfache Arbeiter. (Dass die vorhandenen Arbeitskräfte — nach westlichen Massstäben — bei weitem nicht voll ausgelastet sind, steht auf einem andern Blatt und hat durchaus seine Ursachen, auf die ich einmal noch zurückkommen möchte.) In Sibirien werden viele Bodenschätze — Metalle, Kohle — wegen Arbeitskräftemangel nicht ausgebeutet. Aber eben — das Image des Arbeiters ist mehr als angeschlagen. Man findet in der Presse (z. B. in der einzigen «Illustrierten», in «Ogonjok») immer wieder schöne Artikel vom «Bilderbuch»-Genre, die den Absolventen der Zehnjahresschule die Fabrik schmackhaft zu machen versuchen.

Doch der Grossteil der sowjetischen Jugend richtet sich nach dem etablierten Wertesystem der Sowjetgesellschaft und «will Karriere machen, strebt nach sozialem Ansehen und materiellem Wohlergehen, träumt vom hohen Lebensstandard der Jugend «in Amerika». Und Lanschtschikow hat das laut herausgesagt. Sein mahnend erhobener Finger ändert nichts daran.

Die politische Meinung

«Wer bewahrt unsere Freiheit heute?» — um dieses Thema, das den Verlust liberaler Grundsätze in unserer Zeit kritisch untersucht, kreist die neue Ausgabe der «Politischen Meinung» (September/Oktober-Heft 144).

Prof. Dr. Arnold Gehlen:	Freiheit heute ...
Prof. Dr. Hans Buchheim:	Wider freiheitsfeindliche Ideologien
Dr. Hans Hellwig:	Auf dem Weg nach links
Warnfried Dettling:	Regierungssozialismus und Langzeitpläne
Prof. Dr. Otto B. Roegele:	Die grösste Reform-Ruine
Jens Hacker:	Unerlässliches für den Grundvertrag

Ausserdem kritische Analysen:

Dr. Norbert Henke:	Wenn sich die Europäer einig wären ...
Dr. Wolf Oschlies:	«Normalisierung» — letzter Akt in Prag
Heinrich L. Kaster:	Scheitert Moskau im Nahen Osten?
Dr. Siegfried Löffler:	Finnlandisierung aktuell

Das Heft 143 behandelte aus Anlass der Olympischen Spiele das Thema: «Politik Sport»

Autoren:

Prof. Dr. Erwin K. Scheuch, Prof. Dr. Franz Lotz, Prof. Ommo Grupe, Prof. Dr. Jürgen Dieckert, Dr. Konrad Kraske, Willi Knecht, Michael Sauer; ausserdem Walther Leisler Kiep, Prof. Dr. Hans-Peter Schwarz u. a.

Herausgeber: Dr. Bruno Heck
Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung
für politische Bildung und Studienförderung
e. V.

Chefredaktor: Dr. Karl Willy Beer

Umfang 96 Seiten, Preis 3,50 DM, 6 Hefte im Jahresabonnement 18,- DM.
Verbilligtes Studenten-Abonnement bei Vorlage einer Studienbescheinigung.

Eichholz-Verlag GmbH Bonn

D - 53 Bonn, Postfach 458

In Kürze

In der Sowjetunion ist es offenbar in den drei letzten Jahren zu einer beträchtlichen Herabsetzung der Minimalgehälter gekommen. 1969 hatte man den Mindestlohn für Arbeiter und Angestellte von 45 auf 60 Rubel erhöht. (Ein Rubel hat eine Kaufkraft von zwei bis drei Franken.) Nun ist der (Regierungs-)«Beschluss über die Zuerkennung und Auszahlung staatlicher Renten» veröffentlicht worden («Sobranie postanowlenij prawitelstwa SSSR, Moskau, Nr. 17/1972). Und hier werden die Altersrenten in Prozenten der Monatslöhne festgesetzt, wobei plötzlich für die Arbeiter und Angestellten gleich drei Kategorien unter dem «Mindestgehalt» von 60 Rubel auftauchen, nämlich «bis 35 Rubel» (!), «von 35 bis 50» und «von 50 bis 60 Rubel». Uebrigens sind natürlich die Minimallöhne nicht herabgesetzt worden. Nur die Herabsetzung vor drei Jahren war gelogen.

*

In Rumänien sind neue Bestimmungen zum «Gesetz über freiwillige Beitragsleistungen» erlassen worden («Scanteia, 6. Oktober 1972). Ausdrücklich wird darin festgehalten, dass Familien mit einem Monatseinkommen unter 500 Lei von der Pflicht zur freiwilligen Beitragsleistung befreit sind.

Karikaturen aus «Krokodil» Moskau

Wie pionierhaft ist die Sowjetjugend?



Die sowjetische Monopol-Kinderorganisation der Jungen Pioniere ist 1972 fünfzig Jahre alt geworden.

Dieses Bild stellt eine Mahnung an die zurückgebliebenen Sektoren «kulturelle» Arbeit und «körperliche Ertüchtigung» dar:

«Schritt halten! Bleibt nicht hinter dem Jubilar zurück!»

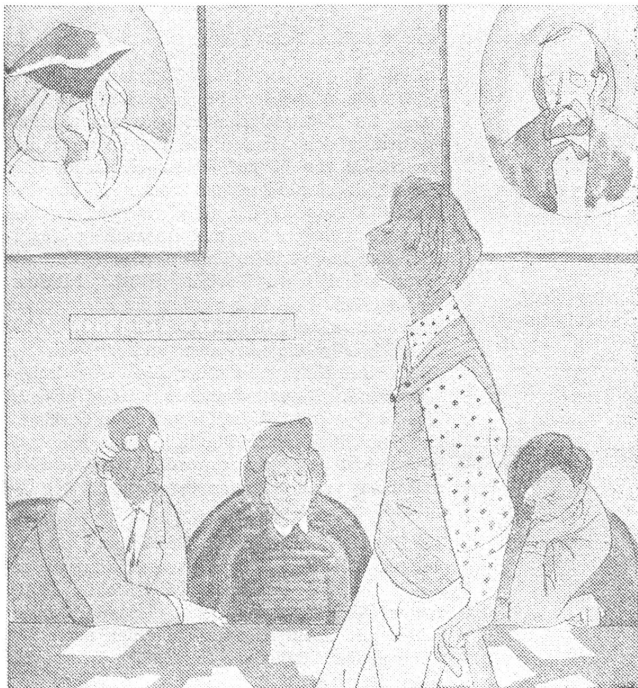
Was aber den Pioniergeist im Sinne der Sowjetideale angeht, so beschränkt er sich tatsächlich auf den Kinderglauben der Jungen Pioniere. Der Jugend im Komsomol-Alter ist er bereits abhanden gekommen.



«Kaffeehaus, Tanzen... Das ist mir alles schon verleidet...» - «Na schön, dann können wir zur Abwechslung ja einmal heiraten...»



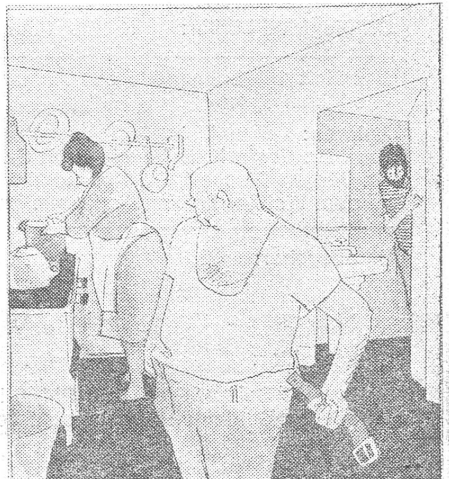
«Die andern bereiten sich schon auf den Eintritt ins Institut vor, und du hockst dauernd über deinen Büchern!»



Vor der Aufnahme-kommission an der Universität:

«Also zuerst mein Lebenslauf: Papa ist Vorsitzender des Exekutivkomitees, Mama...»

Nebenbei erinnert diese Karikatur daran, nach welchen Kriterien unter anderem der massive Numerus clausus an den sowjetischen Hochschulen gehandhabt wird.



«Bis er mit dem Institut fertig ist, brauchst du mir keine Hosenträger zu kaufen!» (Weil sich der Gurt zum Abschlagen besser eignet.)